

»Niemand hat es verdient zu leben.«

Die Vernunft wich immer weiter aus seinen Augen während die unendliche Freude auf meinem Gesicht unübersehbar wurde. Es fehlte nur noch ein kleiner Stoß um das ganze endlich zu beenden.

Ich sagte: »Mit dir zu reden ist sinnlos. Du bist einfach zu blöd um solche Dinge zu verstehen«, und stand danach einfach auf um zu gehen.

Das Fass ging über. Er schleuderte den kleinen Kaffeetisch auf mich, doch ich entging diesem knapp. Die uns umgebenden friedlich trinkenden Idioten hielten in ihrem Tun inne und betrachteten uns beide, dann gähnte ich ein wenig und er stürmte wutentbrannt auf mich zu. Es war für alle ersichtlich, dass es sinnlos geworden war mit ihm zu sprechen und normalerweise war keiner bereit sich für ein fremdes Mädchen zu opfern.

Dem ersten Schlag wich ich durch einen schnellen Sprung nach hinten aus und noch bevor ich den Boden wieder berührte hielt ich mein Jagdmesser bereits in der Hand, mit dem ich sein Leben schon seit so vielen Wochen beenden wollte. Selbst diese

offensichtliche Falle war der Kreatur egal und er stürmte einfach weiter auf mich zu, doch plötzlich stellte sich ein Mann zwischen uns beide.

Er trug einen dunkelblauen Anzug und wirkte physisch nicht so, als ob er eine wirkliche Chance gegen diesen Mann haben könnte, aber etwas an ihm faszinierte mich. Ich glaube es war, dass sein Atem trotz dieser Situation vollkommen ruhig war. Mein Angreifer versuchte an ihm vorbei zu kommen, aber es war unmöglich ohne Gewalt gegen diesen Mann anzuwenden, gegen den er eigentlich keine Groll hegte und währenddessen begann die Nervensäge auch noch mit ihm zu reden. Er sagte so etwas wie: »Was ist passiert? Erzähl es mir doch bei einem Kaffee. Ich bin mir sicher diese Frau hat dir sehr weh getan, aber wenn du sie jetzt angreiffst wirst du das später bereuen. Lass dir von ihr nicht dein Leben kaputt machen. Es gibt noch so viel für dich zu entdecken.«

Das unmögliche geschah. Der Atem meines Angreifers wurde wieder ruhiger, aber das konnte ich nicht zulassen. Ich hatte so lange auf diesen Moment hin gearbeitet und die Lust zu morden ver-

trieb alle anderen Gedanken und ich sagte: »Langsam verstehe ich wieso dich deine hässliche Freundin für eine Pussy hält und lieber mich als dich fickt. Wenn du erst einmal nicht mehr bist werden wir so viel Spaß gemeinsam haben.« Mit einem ehrlich freudigen Lachen rundete ich meine Aussage ab und er schickte den lästigen Eingreifer mit einem festen Schlag auf den Boden, woraufhin der Kampf endlich wieder weiter gehen konnte.

Seiner Faust wich ich mehrfach aus und dann wollte ich endlich den finalen Stich in sein Herz führen, aber eine Hand erschien zwischen meiner Klinge und ihrem Ziel. Es war schon wieder dieselbe Nervensäge und da ich ihn nicht körperlich verletzen wollte, bevor ich ihm die mentale Strafe für sein unmögliches Verhalten zugefügt hatte, musste ich unter dem Stich einhalten, was sogar dazu führte, dass mich die Faust des primitiven Idioten traf und zu Boden schleuderte. Der Mann redete wieder beruhigend auf ihn ein und machte ihn sogar darauf aufmerksam, dass ich nur darauf aus war ihn zu provozieren und dass die beste Rache darin bestünde mich zu ignorieren.

In mir stieg ein Hass für diesen Mann auf, der nur von dem auf meinen Vater übertroffen wurde. Mein nächstes Opfer stand endgültig fest, als der Primitive, dessen Leben ich so genüsslich beenden wollte, einfach davonrannte. In einigen Metern Entfernung warf er mir noch einmal einen kurzen Blick zu, aber dann lief er weiter. Vielleicht würde er das Gespräch mit seiner Freundin suchen. Ich wusste es nicht, aber ich würde einen Weg finden um doch noch meinen Spaß mit ihm zu haben, denn es ging gegen all meine Prinzipien ein so niedliches Opfer wie ihn entkommen zu lassen.

Während ich in Gedanken versunken war reicht mir der Mann, der meine Pläne so kaltherzig ruiniert hatte die Hand reichte und mir wieder aufhalf. Er sagte: »Hallo, mein Name ist Christoph und wie heißt du? Es tut mir wirklich leid, dass ich so böse Dinge über dich gesagt habe. Mir ist natürlich klar, dass du ihn nicht absichtlich provozieren wolltest, aber ich habe geglaubt, dass das der beste Weg war um ihm zu zeigen wie sinnlos seine Gewalt ist.«

Ich blickte für einige Sekunden in sein Gesicht und stellte geschockt fest, dass er höchstens zwan-

zig Jahre alt sein konnte. Vermutlich war er sogar ein wenig jünger, womit er ungefähr in meinem Alter sein müsste. Wie hatte mich eine solch erbärmliche Kreatur aufhalten können? Körperlich war er nichts besonderes. Seine blonden kurzen Haare passten ganz gut zu seinem Gesicht, das eine gewisse Unschuld ausstrahlte. Ich konnte mir die Erregung gar nicht vorstellen, die ich empfinden würde, wenn ich ihm sein schönes Herz herausreißen würde.

»Doch. Ich habe ihn absichtlich provoziert. Der Akt des Tötens ist so wunderschön. Ich bin mir sicher, dass er alles übersteigt, was du jemals erlebt hast, denn deinem erbärmlichen Gesicht zufolge hat sich noch nie jemand gefunden, der oder die dich ficken wollte, was ich vollkommen verständlich finde. Ich genieße es Leute zu provozieren, bis sie mich an einem öffentlichen Ort angreifen, wo ich sie dann ermorde und dann bin ich aus dem Schneider, denn es gibt mehrere Zeugen, die alle sagen können, dass es Notwehr war«, sein Gesicht verriet einen ordentlichen Schock, denn er schien eine ausreichende Menschenkenntnis zu haben, um erken-

nen zu können, dass ich jedes einzelne Wort ernst meinte und ich begann endlich wieder zu lächeln, aber dann erwiderte er: »Das ist sehr interessant. Ich kenne dich natürlich zu schlecht um dich genau einschätzen geschweige denn über dich urteilen zu können, aber bei vielen Leuten, die so destruktive Triebe wie du haben sind sie darauf zurückzuführen, dass ihnen selbst große Schmerzen zugefügt worden sind. Willst du mir bei einem Kaffee etwas über dich erzählen?«

Damit war es sicher. Ich hasste ihn mehr als meinen Vater.

1

Diese Frau faszinierte mich. Sie war ganz in schwarz gekleidet und auch ihre Haare folgten diesem Stil. Unter normalen Umständen hätte ich sie nur als eine wunderschöne Dame gesehen, aber so traute ich mich noch nicht ein Urteil zu fällen. Der Wille zu töten schien aus ihr gewichen zu sein, seit wir neben einander saßen, doch es gelang mir nicht ein Gespräch los zu treten. Stattdessen fokussierten mich ihre blauen Augen, die mir die Sicherheit gaben, dass auch Gutes in ihr lag.

»Du hast vorhin ein sehr interessantes Messer benutzt. Dürfte ich das mal sehen?«, fragte ich in der Hoffnung dadurch etwas mehr über sie erfahren zu können und ohne zu Antworten reichte sie es mir herüber.

Es handelte sich um ein sehr faszinierendes Modell, vermutlich sogar um ein Unikat. Sowohl die Klinge, als auch der Griff waren gänzlich schwarz und schon auf den ersten Blick war klar, dass es sich nicht um ein Küchengerät handelte, sondern um eine Waffe, die eigentlich zum zerlegen von Tieren

gedacht gewesen war, sie hatte dem nur eine weitere Gattung, den Homo Sapiens, hinzugefügt. Meine Finger erforschten jeden noch so kleinen Abschnitt des Griffs und irgendwann stieß ich auf eine leichte Unebenheit am unteren Teil. Sie beobachtete mich dabei genau und da sie nichts dagegen einwandte versuchte ich das Fach, das ich darunter vermutete zu öffnen, was mir schließlich auch gelang und es kam ein kleines Glasgefäß zum Vorschein, das eine durchsichtige Flüssigkeit enthielt.

»Was ist das?«, fragte ich und sie schaute mir zum ersten Mal seit wir uns gemeinsam hingesetzt hatten wirklich in die Augen.

»Das ist Gift. Wenn ich es mit jemandem zu tun habe, den ich körperlich nicht überwältigen kann, muss ich auf so etwas zurückgreifen.«

»Tötet es einen sofort, wenn man es einnimmt?«

»Nein, es lähmt einen nur. Aber das Schmerzempfinden funktioniert weiterhin, was mir bei der Auswahl sehr wichtig gewesen ist.«

»Aber du hast es noch nie verwendet.«

»Wie kommst du darauf?«

»Ich weiß es natürlich nicht sicher. Die paar Mi-

nuten, die ich mit dir verbracht habe reichen natürlich nicht um einen Menschen wirklich einschätzen zu können, aber es passt nicht zu dir. Du möchtest von den anderen angegriffen werden, du möchtest selbst in Gefahr geraten.«

»Das ist richtig«, erwiderte sie und allein der Gedanke daran zauberte ihr ein wunderschönes Lächeln auf das Gesicht.

»Deshalb habe ich mich gefragt, ob du dir eigentlich wünscht zu sterben. Willst du vielleicht sogar eines Tages auf jemanden treffen, der dich töten kann?«

Die Freude war gänzlich aus ihrem Gesicht gewichen und hatte für den Bruchteil einer Sekunde so etwas wie einem Schock Platz gemacht, den sie allerdings durch Emotionslosigkeit zu verstecken suchte. Sie hielt meinen nach Antworten bittenden Blicken nicht mehr stand und plötzlich traf ihre Faust mein Gesicht und ich flog zusammen mit dem Sessel um. Zu meinem Glück traf mein Kopf nicht auf den Boden und so blieben mir stärkere Schäden erspart.

Langsam wich die Wut wieder aus ihr und ich

traute mich nach einigen Sekunden wieder zu erheben, dann sagte ich zu ihr, während ich meine Hand auf die ihre legte: »Es wartet die Schönheit der ganzen Welt auf uns. Möchtest du sie noch länger warten lassen? Wenn du nicht bereit bist dich deinen eigenen Dämonen zu stellen kannst du niemals wahres Glück erlangen«, sie zog ihre Hand weg und schrie: »Du hast keine Ahnung, was ich schon alles durchleben musste. Du hast keine Ahnung vom Leben, denn du Musterknabe hast noch nie wirklich leiden müssen!«

Kurz spürte ich Wut in mir, aber dann atmete ich tief ein, denn ich wusste, dass solche Gefühle nur ein Ausdruck meiner Schwäche waren und ich glaubte ihr, dass sie viel durchlitten hatte, das ich noch nicht verstehen konnte. Ihr alle Güte zu geben, die ich geben konnte, war das mindeste, was ich tun musste.

»Du hast vollkommen recht. Ich bin nur ein naiver Schuljunge, deshalb wollte ich, dass du es mir erklärst. Die Augen sind das Tor zur Seele und deine Augen sind die schönsten, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe.«

Sie erhob sich einfach und sagte: »Morgen um zwei treffen wir uns wieder hier« und ohne auf meine Antwort zu warten ging sie davon.

Eigentlich war ich sogar froh darüber, dass sie gegangen war, denn ich hatte selten ein so anstrengendes Gespräch erlebt. Meine Gedanken kreisten ganz um das schöne Mädchen, das so viele hässliche Dinge getan hatte. Irgendwann kam die Kellnerin, deren Name Larissa lautete zu mir und ich bat sie bezahlen zu dürfen, woraufhin sie mir zulächelte, was nicht aufgesetzt wirkte sondern aus ihrem Herzen zu kommen schien und sagte: »Heute geht es aufs Haus Christoph. Das nächste Mal lässt du solche Streithähne einfach in Ruhe, aber ich muss zugeben, dass dein Mut wirklich ganz cool ist. Ich werde es deinen Eltern nicht erzählen.«

»Dafür bin ich dir sehr dankbar. Warte noch kurz«, sagte ich und holte mein Handy heraus, auf dem ich die Website von einer Organisation öffnete, die untersuchte an wen man spenden musste, um das Leben von so vielen Menschen wie möglich so stark wie möglich zu verbessern.

»Was soll ich damit?«, fragte sie verwirrt und ich antwortete: »Such dir eine davon aus. Das Mädchen von vorhin und der Mann haben beide auch nicht gezahlt und ich glaube von denen wirst du auch kein Geld mehr sehen. Wäre es für dich ok wenn ich den Betrag, den wir dir alle drei schulden einfach spenden würde? Du darfst dir auch die Organisation aussuchen. Die Seite hier ist ganz gut.«

Sie las für einige Minuten konzentriert, dann wählte sie eine Organisation aus, die sich für die Bekämpfung von Malaria einsetzte und ich spendete sofort 15 €, dann lobte ich sie noch für ihre gute Wahl und wir verabschiedeten uns voneinander.

Ich schlenderte noch ein wenig durch die Straßen Wiens ohne ein wirkliches Ziel vor Augen zu haben, wobei ich meine Umgebung nicht wirklich wahrnahm, denn meine Gedanken waren ganz bei meiner neuen Bekanntschaft. Ohne es wirklich zu wollen begann ich mir vorzustellen, was alles passiert sein könnte, damit sie so geworden war. Vermutlich waren die meisten meiner Fantasien gänz-

lich über oder untertrieben, das wage ich nicht einzuschätzen und ich versuchte auch meinen Verstand auf anderes auszurichten, aber aus irgendwelchen Gründen gelang es mir einfach nicht.

Schließlich kam ich zuhause an und traf dort auf meine Mutter, die ich freundlich grüßte, aber ich blockte jeden Versuch von ihr auf ein Gespräch ab, da ich ihr nichts über den heutigen Vorfall erzählen wollte, um zu vermeiden, dass sie sich unnötig sorgte, wie sie es immer tat, was mir normalerweise auch sehr auf die Nerven ging, aber es war offenkundig, dass die Sorge aus ihrer tiefen Liebe zu mir und meiner Schwester wuchs.

In meinem Zimmer wollte ich eigentlich noch ein paar Seiten lesen, wie ich es mir vorgenommen hatte, aber meine Gedanken ließen sich nicht halten. Deshalb beschloss ich nach einigen Minuten mich selbst zu befriedigen, wobei ich auch an sie dachte. Dabei stand nun aber ihr nahezu perfekter Körper im Vordergrund und zumindest für wenige Minuten war es mir möglich ihren Charakter auszublenken. Nachdem ich gekommen war schwor ich mir alles zu tun um sie von den Dämonen, die sie

quälten zu befreien, was auch das Leben von vielen anderen Menschen verbessern würde, die dann nicht mehr unter ihr zu leiden hatten.

2

Ich weigerte mich die Niederlage an zu erkennen. Ein Idiot wie Christoph würde mich nicht um meinen wohlverdienten Spaß bringen, aber in meiner Rage schaffte ich es nicht einen neuen ausgeklügelten Plan zu schmieden, weshalb ich etwas tat, das eigentlich unter meiner Würde war. Ich begab mich zur Wohnung meines Opfers, deren Standort ich genau kannte, weil ich dort eine Affäre mit der Frau des Mannes gehabt hatte. Auch mit ihm hatte ich natürlich geschlafen und er wäre sogar bereit dazu gewesen seine erbärmliche Partnerin für mich zu verlassen, bis ich ihm heute einen Teil der Wahrheit offenbart hatte.

Noch während ich ging erfasste mich die Angst, er sei gar nicht dort, denn dann wüsste ich auch nicht, wo ich ihn finden sollte. Ich beschloss Christoph den grausamsten Tod zu bieten, den ich mir ausdenken konnte und während ich in Gedanken versunken war erreichte ich plötzlich die Tür zu der Wohnung und ich atmete tief ein um den Moment genießen zu können.

Mein Klopfen sorgte dafür, dass die Frau durch das Guckloch der Tür schaute und dann fragte:
»Was willst du hier?«

»Schatz, wieso wirst du denn gleich so unfreundlich. Ist es denn ein Verbrechen wenn ich mich nach dir sehne?«

»Dieter hat mir alles erzählt.«

»Der ist doch nur ein scheiß Lügner«, erwiderte ich und war mir sicher, dass sie mich bald einlassen würde, denn ihr Selbstbewusstsein war so gering, das sie sich mit geringsten Anstrengungen manipulieren ließ.

»Dein Versuch einen Keil zwischen uns zu treiben ist gescheitert«, sagte die Stimme meines Opfers und ich war kurz davor durchzudrehen.

»Schatz. Dieser Mann hat dich betrogen. Er hat deine Sorgen nie ernst genommen und dich immer nur verlacht. Mach die Tür auf und komm mit mir. Dann kann ich dir zeigen wie schön das Leben wirklich ist«, sagte ich und zückte bereits mein Messer.

»Ja es stimmt. Er ist nicht perfekt, aber das bin ich auch nicht. Das einzige was zählt ist, dass er die Liebe meines Lebens ist«, sagte die Frau und

begann zu schluchzen, woraufhin der Mann sie vermutlich umarmte und ihr gut zuredete, was meinen Zorn in die Unendlichkeit und noch viel weiter steigen ließ, denn eine solche Frechheit, dass nicht einmal mit mir geredet wurde, wenn ich kurz vor einem Mord stand hatte ich noch nie erleiden müssen.

Mein Messer stach auf die geschlossene Tür ein und durchdrang diese auch, aber als meine Gedanken wieder klarer wurden zog ich es heraus und ging ohne ein weiteres Wort zu sagen. Dieser Tag war ein absolutes Desaster. Um der Klinge zumindest irgendein Blut zu bieten setzte ich mich auf eine Bank und ritzte mit zwei Hieben meine Beine auf und genoss es dann für eine Weile zu sehen, wie mein Blut über die schwarze Hose lief.

Als es schon spät geworden war entschloss ich mich dazu zurück zu meinem Vater zu gehen, bei dem ich noch immer Leben musste. Meine Mutter gab es natürlich auch noch, aber sie als eigenständige Person zu begreifen war nahezu unmöglich, denn der Vater hatte sie gebrochen und jetzt lebte

sie nur noch um den Haushalt zu führen. Zu Gesprächen die sich um etwas anderes drehten war sie schon seit Jahren nicht mehr fähig, da sie sich vor dem Zorn des Vaters fürchtete, wenn sie etwas falsches sagen sollte.

Ich klopfte an der Tür, da ich keinen Schlüssel besaß, denn dieses Maß an Autonomie wollte mir der Vater noch nicht zugestehen, obwohl ich schon volljährig war. Zu meinem Glück war die Mutter immer zuhause und konnte mir daher die Tür öffnen. Vielleicht gab ihr das sogar bis zu einem gewissen Grad das Gefühl gebraucht zu werden.

Ohne die gebückt gehende Kreatur, deren Haare seit Jahren keine Pflege mehr erfahren hatte und deren Kleidung kaum mehr als Fetzen waren, auch nur eines Blickes zu würdigen, betrat ich das Wohnzimmer, wo mein Vater gerade dabei war Zeitung zu lesen. Er war fast zwei Meter groß und hatte mehr Muskeln als ich sie jemals von einer anderen Person gesehen hatte. Schon seit jeher trug er auch im Kreis seiner Familie einen Anzug. Er hatte mir erklärt dass dieser dazu diene zu verhindern, dass ich mich emotional zu sehr an ihn band, was jedoch

kein großes Risiko darstellte, wenn man bedachte, wie er mich sonst behandelte.

»Du hast es nicht geschafft«, sagte er leise aber bestimmt ohne mich anzublicken.

»Nein Vater. Es gab einen Zwischenfall der es verhindert hat«, sagte ich und senkte dabei unbewusst meinen Kopf.

»Du bist schwach«, sagte er langsam während er aufstand und zu mir ging. Als er mich erreicht hatte schlug er mich fügte hinzu: »Das bedeutet, dass du leiden musst!«

Der Schlag schleuderte mich quer durch den Raum und nur die Wand fing mich wieder ab. Ich war es gewohnt von ihm geschlagen zu werden und hatte daher eine sehr gute Technik beim Fallen, was mir schon mehrfach das Leben gerettet hatte. Er begab sich wieder zu mir und bückte sich über die erbärmlich am Boden liegende Kreatur, die seine Tochter war.

»Ich werde stark werden«, sagte ich in einem flehenden Ton, da mir kurz die Kontrolle über meine Gefühle entglitt.

»Hunde winseln wie du es tust. Das ist eines

Menschen nicht würdig«, erwiderte er und trat ihr in die Magengrube. Ich fühlte mich als neutrale Beobachterin, es war fast so, als ob es mit einer Puppe geschehen würde, nur dass ich natürlich noch immer den Schmerz zu spüren bekam. Dann beruhigte er sich wieder und hob mich auf, um mich in sein Zimmer zu tragen. Ich wehrte mich nicht, da ich schon seit vielen Jahren die Hoffnung aufgegeben hatte es gäbe einen Weg um das Leid zu verhindern.

Er zog mich aus und ich war wie eine leblose Puppe, dann tat er das was er mir fast jeden Tag antat, seitdem ich zwölf Jahre alt geworden war und als es vorbei war und ich wieder in mein eigenes Zimmer gehen durfte weinte ich mich in den Schlaf, wofür ich mich schämte, denn es zeigte wie schwach ich war.

3

In der darauf folgenden Nacht war ich sehr nervös, was ich mit Meditation bekämpfen wollte, aber aus irgendwelchen Gründen gelang mir das nicht. Irgendwie freute ich mich durchaus darauf das Mädchen wieder zu sehen, andererseits musste ich dann auch um mein Leben bangen. Das Risiko war nach meiner Einschätzung überschaubar, da sie mich erst töten würde nachdem ich sie angegriffen hatte, was ich niemals tun würde, denn einen anderen Menschen zu verletzen verstieß gegen all meine Grundsätze. Allerdings hatte die Geschichte schon oft gezeigt wie wenig Grundsätze wert waren und ich als 18 jähriger wusste noch viel zu wenig von der Welt um die Situation richtig einschätzen zu können.

Ich beschloss mir wieder meinen Anzug anzuziehen, da dieser mir eine gewisse Selbstsicherheit gab und dann machte ich mich auf in die Schule, die ich vorzeitig verlassen würde um zu dem Kaffee zu kommen. Am Nachmittag hätte ich sonst ohnehin nur Persönlichkeitsbildung und eine Stunde Geschichte gehabt, was ich getrost auslassen konnte.

Eigentlich war es mir äußerst unangenehm so etwas zu tun, obwohl ich natürlich verstand, dass es keine negativen Auswirkungen hatte, solange ich es nicht übertrieb, da ich ein sehr guter Schüler war, der von fast allen Lehrern geschätzt wurde.

Ich kam erst fünf Minuten bevor ich gehen musste in das Wohnzimmer, da ich zuvor noch ein paar YouTube Videos zum Thema andere Menschen überzeugen angesehen hatte, die allerdings nichts enthielten, was auch nur die geringste Erfolgschance bei diesem Mädchen hatte. Meine Mama und meine Schwester grüßte mich fröhlich, was ich auch in Gedanken versunken erwiderte. Nachdem ich ein paar Stücke Brot entwendet hatte, die an diesem Tag als meine Jause fungieren würden, entglitt ich auch schon durch die Tür und begab mich mit der U-Bahn in die Schule.

Dort angekommen grüßte mich einer meiner Klassenkameraden freundlich und wir begannen über einen Film zu sprechen, den er erst vor kurzem gesehen hatte und mir zufällig auch ein Begriff war, aber ich überließ den Großteil des Redens ihm, da er sich sehr gerne selbst zuhörte und ich auch fand,

dass er einige recht interessante Dinge sagte.

In der Klasse angekommen kam mir ein lächelnder junger Mann in meinem Alter entgegen, der mich fragte ob ich Maria von Teck kenne, was ich verneinte und es entbrannte eine Diskussion ob man diese kennen müsse. Er argumentierte sie sei sehr wichtig, da sie die Großmutter der britischen Königin Elisabeth II war, worauf ich entgegnete, dass dann alle Vorfahren von jedem wichtig seien, was nicht praktikabel zu sein schien. Natürlich tat ich danach dennoch so als würden mich die Details zu ihrem Leben interessieren, denn er sprach mit einer unglaublichen Begeisterung über jedes noch so kleine Detail von jedem noch so seltsamen Thema. Das war manchmal unterhaltsam und manchmal mühsam, aber ich bewunderte sein Wissen sehr.

Kurz bevor ich mich endlich auf meinen Platz setzen konnte, kam ein der kräftig gebaute Markus vorbei, der sagte: »Eigentlich wollte ich nur einen Schluck trinken gehen, aber jetzt nervt mich dein Gesicht schon wieder«, woraufhin er mir einen leichten Schlag auf die Schulter gab, der eindeutig freundschaftlich zu verstehen war. Ganz gespielt

war seine Wut aber sicherlich nicht, denn ich befürchtete, dass er wegen mir unter Minderwertigkeitskomplexen litt, wogegen ich leider noch kein Mittel gefunden hatte.

Der Unterricht begann und um ehrlich zu sein kann ich mich an den Rest des Schultages kaum erinnern, denn die Fächer waren uninteressant und meine Gedanken schweiften immer wieder zu dem Mädchen ab, was auch meinem Banknachbar störend auffiel, aber ich wollte ihm nicht erklären woran es lag.

Endlich kam die Mittagspause und ich verabschiedete mich lächelnd von meinen Kollegen. Besonders Markus schien es sehr zu stören, dass ich schon dahin war, aber das bestärkte mich nur noch mehr in meinem Entschluss.

Ich war bereits fünf Minuten vor der vereinbarten Zeit im Kaffee und dann wartete ich, wobei ich klassische Musik hörte, die mich beruhigen sollte, was jedoch nur von beschränktem Erfolg gekrönt war. Es waren schon zehn Minuten vergangen, doch von ihr fehlte noch immer jegliche Spur, dann ver-

gingen zwanzig und ich bestellte bereits einen Kaffee für mich. Endlich kam sie. Ich war mir unsicher ob mich das freute oder nicht, aber ich musste es tun, denn vielleicht war ich der einzige Mensch auf der Welt, der ihr zeigen konnte wie schön das Leben auch ohne Morden war.

Sie setzten sich ohne mich zu grüßen auf den frei gebliebenen Stuhl mir gegenüber und befahl der Kellnerin mit einem Schnippen zu ihr zu kommen, was diese auch geschockt tat. Die Wut von gestern schien ganz verflogen zu sein und sie bestellte einen Kaffee, wobei allein an ihrem Tonfall zu erkennen war, dass sie die Kellnerin für nicht ebenbürtig hielt. Sie klang so wie andere Menschen wenn sie mit einem geistig behinderten Kind oder einem US-Präsidenten sprachen, aber das ist ohnehin fast das Gleiche.

»Erzähl mal über dich mein strahlender Retter, der die holde Dame vor einem grausamen Tod durch die Hände dieses Brutalos bewahrt hat«, sagte sie und lächelte freundlich an. Die meisten Leute wären wohl von diesem Lächeln verzaubert gewesen, aber es war schlicht und einfach einstudiert, es

fehlte die echte Emotion dahinter.

Nach kurzem überlegen erwiderte ich: »Eigentlich gibt es nicht allzu viel über mich zu sagen, viele meinen sogar ich sei ein ziemlich langweiliger Mensch. Ich bin einer der wenigen die noch gerne Bücher lesen und ich habe eigentlich vor allem deshalb eingegriffen, weil mir ein Anime die Flauseln in den Kopf gesetzt hat, dass man das tun soll. Viel mehr steckt nicht dahinter. Viel interessanter scheinst du zu sein. Also erzähl mal. Ich habe Zeit. Was findest du denn ist das schönste auf der Welt?«

In ihren Augen konnte ich irgendetwas zwischen Verwirrung und Enttäuschung erkennen dann antwortete sie: »Du scheinst durchaus interessant zu sein. Die meisten Leute reden sehr gerne über sich selbst, besonders dann wenn sie zuvor etwas so heldenhaftes getan haben wie du.«

»Danke, das ehrt mich sehr. Aber was ist jetzt für dich das Schönste auf der Welt.«

»Eine seltsame Eisbrecherfrage, aber ok. Das Schönste für mich ist es wenn ein anderer Mensch ganz von der Wut zerfressen wird und mich an-

greift. Dann spüre ich einen unfassbaren Kick und wenn ich ihn dann endlich getötet habe spüre ich eine unglaubliche Befriedigung, die mir für einen Moment zeigt, dass das Leben nicht umsonst ist.«

»Ich glaube du irrst dich«, sagte ich und ihr blick verfinsterte sich, als sie erwiderte: »Wie sollte ich mich bei der Frage was für MICH das Schönste auf der Welt ist irren?«

»Weil der in deinem Leben scheinbar so viel schlechtes passiert ist, dass du nicht mehr sehen kannst was wahre Schönheit ist. Wasserfälle, Gemälde, Berge, all diese Dinge sind wunderschön und du bist es auch.«

»Wieder einmal die alte Leier. Kurz hätte ich befürchtet du wärst anders, aber bist du halt doch nicht. In dieser Welt kann man kein normales Gespräch mit einem Mann führen, ohne dass er einen gleich ficken möchte«, erklärte sie und wirkte kurz zornig.

Die Situation begann mich zunehmend zu überfordern und ich erwiderte: »Nein, das verstehst du vollkommen falsch. Ich meinte du. . . «

»Ja. Ich mache dir ein Angebot. Wir gehen jetzt

aufs Klo und dort blase ich dir einen«, sagte sie mit engelsgleicher ruhiger Stimme.

Es herrschte für einen kurzen Moment Stille, dann stand sie auf und setzte sich auf meinem Schoß wieder nieder. Nachdem sie mir lange tief in die Augen geblickt hatte sagte sie: »Es ist natürlich ganz und gar deine Entscheidung, aber ich weiß genau, dass du mich willst, sonst wäre dein Schwanz nicht so hart.«

Jegliches rationale Denken das ich sonst besaß hörte auf zu existieren und ich folgte ihr, als sie sich erhob. Wir erreichten die Toilette und gingen gemeinsam in eine der Kabinen, wo sie zu mir sagte: »Komm lass deine Hose herunter, ich möchte mir danach kein Gesumse anhören müssen ich hätte dich zu irgendetwas gezwungen.«

Ich leistete ihrem Befehl folge, denn irgendwie wollte ich es auch. Die Situation überforderte mich und in meinem Kopf flogen Gedanken ungeordnet wie die Energie bei der Explosion einer Atombombe. Sie begann und es gefiel mir. Als ich gekommen war schluckte sie die ganz entstandene Flüssigkeit herunter und sagte danach: »Widerliche Zeug.«

»Wieso hast du es dann geschluckt?«,erwiderte ich verwirrt.

»Weil viele Männer das als attraktiv empfinden.«

»Aber was andere Leute denken kann dir doch egal sein!«

Sie lachte und sagte: »Du bist schon ein lustiger Kerl. Zuerst versuchst du mich dazu zu zwingen mich den lächerlichen Moralvorstellungen anderer Leute zu fügen und dann sagst du, dass ich mich nicht darum kümmern soll was andere Leute denken. Die hellste Birne bist du nicht gerade.«

Er war doch nur ein gewöhnlicher Mann. Nun hatte ich seine Schwachstelle gefunden und ich bedankte mich bei allen Göttern, dass sie mich mit einem so attraktiven Äußeren gesegnet hatten. Vermutlich war das seine erste sexuelle Erfahrung gewesen, aber ich würde für noch viele weitere Sorge tragen. Dadurch würde er sich an mich binden was mir die Gelegenheit geben würde ihm alles zu nehmen was er hatte. Es interessierte mich wirklich ob er anders war als die anderen. Reichten seine Ideal aus um den Qualen dieser Welt stand zu halten? Der Kampf war eröffnet.

Wir setzten uns wieder zum Kaffee und er schien noch immer mit der Welt überfordert zu sein, weshalb ich begann über eher triviale Dinge zu reden, bis ich irgendwann aufstand und ihn zum Zahlen zurückließ. Der erbärmliche Mensch rief mir noch hinterher: »Werden wir uns wieder sehen?«, worauf ich antworte: »Ja Morgen an dem gleichen Ort zu der gleichen Zeit«, dann entschwand ich endgültig um das Leben noch ein wenig zu genie-

ßen, denn das hatte ich mir nun verdient.

Zuerst bestellte ich mir eine Pizza um meinem Gaumen wieder einen angenehmen Geschmack zu gewähren und dann beschloss ich mal wieder Boxen zu gehen, was ich in letzter Zeit viel zu oft vernachlässigt hatte.

Die Amateure fuchtelten ohne Sinn und verstand mit ihren Fäusten umher, was mich daran erinnerte, wieso ich hier so selten herkam. Ich versuchte einen Gegner für einen Kampf zu finden, aber keiner traute sich, da sich meine Brutalität mittlerweile herumgesprochen hatte. Dann jemand den Raum, den ich hier noch nie zuvor gesehen hatte.

Seine Haare waren blond und er sah sehr gut aus, aber sein Gesicht wirkte äußerst dümmlich und allein seine übertrieben fröhliche Art als er die anderen Begrüßte sorgte dafür, dass ich ihn verabscheute. Um sich auf das Training vorzubereiten zog der Musterjunge sein T-Shirt aus und präsentierte allen stolz seine Muskeln, die durchaus beachtlich waren.

Ich begab mich langsam zu ihm und sagte, als ich nur noch eine Fingerlänge von ihm entfernt war: »Hallo Mr, mein Name ist Jane. Du bist ein absolutes Prachtstück von einem Mann.«

Er blickte lächelnd auf mich herunter, da er fast einen Kopf größer war als ich und antwortete: »Und du bist eine wunderschöne Frau. Gibt es vielleicht etwas, das wir gemeinsam tun könnten?«

»Oh, da fällt mir was ein. Wir kämpfen«, sagte ich und lächelte zum ersten Mal ehrlich in seine hässliche Visage.

»Nein, ich würde doch keine Frau schlagen. Ich bin ein Gentleman.«

»Wenn du mich zu Boden schickst schlafe ich mit dir«, erwiderte ich und das unendliche Verlangen ihm Schmerzen zuzufügen übermannte mich. Um meine Chancen zu erhöhen streifte ich mit meiner Hand sein mittlerweile erhärtetes Genital und mir wurde erneut bewusst wie erbärmlich meine Spezies war.

Nach kurzem Zögern stimmte er zu und sagte: »Das ist ein guter Deal. Ich werde auch ganz sanft sein.«

Als wir beide bereits im Ring standen und ich noch dabei war meine Handschuhe anzuziehen erwiderte ich: »Das ist schade, denn ich stehe nicht so auf sanfte Typen.«

Wir beide waren fertig vorbereitet und der Idiot öffnete noch einmal seinen Mund: »Ach, mein Name ist im übr. . .«, doch er konnte seinen Satz nicht vollenden, da meine Faust bereits in sein Gesicht fuhr. Geschockt taumelte er zurück und sah mich an. Meine Augen offenbarten die unendliche Mordlust meiner Seele und er wurde kreidebleich. Ein am Rande des Rings stehender Kollege rief ihm zu: »Bro, lass den Blödsinn. Sie wird dich zerfleischen«, aber der Mann lachte nur gespielt und antwortete: »Ich werde dem Mädchen zeigen wieso Männer das stärkere Geschlecht sind.«

Dann stürmte er auf mich zu und es hätte mich wirklich interessiert wieso Männer stärker sind, aber leider verstand ich es nicht während ich ihn zu Boden gehen sah. Scheinbar fand er mich wirklich sehr attraktiv, denn er erhob sich nach einigen Sekunden wieder, was mir durchaus recht war, denn mein Bedürfnis ihn zu quälen war noch lange nicht be-

friedigt worden.

Nun ließ ich ihn einige Schläge führen. Den meisten wich ich aus, doch als ich getroffen wurde, erkannte ich, dass das gar nicht wirklich notwendig war, denn weder seine Technik noch seine Körperkraft waren wirklich überragend gut und es begann mich nach einer Weile zu langweilen, weshalb ich mich dazu entschloss es mit einem schnell geführten Kinnhaken zu beenden. Wie erwartet taumelte er nach dem verheerenden Schlag zurück und kurz befürchtete ich sogar er würde noch weiter kämpfen können, was ich als äußerst beschämend empfunden hätte, aber dann fiel er doch einfach zu Boden und ich verließ den Ring um meine Handschuhe zu waschen, die ein wenig Blut abbekommen hatten, aber er würde zu meinem Bedauern schon nach wenigen Stunden wieder aufstehen können, denn es war verboten jemanden schwer zu verletzen und ich genoss meine Aufenthalte hier.

Die Zeit verging und ich trainierte einfach alleine weiter. Gegen Ende näherte sich der Mann, den ich zuvor verprügelt hatte und er schien darauf zu

warten, dass ich ihm mein Gesicht zuwandte, aber eine solche Ehre erwies ich ihm nicht, weshalb er nach kurzem Zögern einfach zu sprechen begann: »Du bist echt cool. Möchtest du danach vielleicht noch etwas mit mir trinken gehen?«

»Natürlich, bist ja ein süßer Junge«, somit beendete ich mein Training für diesen Tag und er führte mich in eine schäbige Bar, wo er von fast allen sofort erkannt wurde. Viele der Männer warfen mir Blicke zu, die ich durchaus als schmeichelnd empfand, obwohl andere sie als ein lästiges Gaffen empfunden hätten.

Wir redeten eine Weile über Trivialitäten und durch recht primitive Manipulation schaffte ich es sein Verlangen nach mir immer weiter zu steigern. Dann bestellte ich einen neuen Drink und ging daraufhin auf die Toilette. Eigentlich musste ich überhaupt nicht, aber es interessierte mich, was er nun tun würde. Mit etwas Glück konnte ich noch immer eine Situation herbeiführen in der es als Notwehr gelten würde, wenn ich ihn tötete, denn sein Gelaber nervte mich abgrundtief und er gehörte zu den Menschen die den Lieblingssatz meines Vaters:

»Niemand hat es verdient zu leben.« bewiesen.

Als ich zurück kam sah er mich bereits erwartend an und mich beschlich bereits eine Vorahnung, was er getan haben könnte. Dennoch trank ich einen beachtlichen Teil meines Glases aus und begann dann zu reden, um darauf zu warten, was passieren würde. Mein Verdacht bestätigte sich, als ich nach ungefähr zehn Minuten begann müder zu werden und ich sagte: »Ich habe dich unterschätzt Kleiner. Das du es hinkriegst mir K.O. Tropfen rein zu mischen kam doch unerwartet. Naja. Noch bin ich für ungefähr fünf Minuten fit genug um dich zu töten. Das sollte reichen.«

Nach diesen Worten zog ich mein Messer und rammte es in den Bauch des verwunderten Mannes, dessen Name mich noch immer nicht interessierte und er fiel von seinem Hocker. Dann wurde er wütend und wollte mich attackieren, doch ich hatte mich bereits erhoben und es gelang mir mit einem sauberen Schnitt in den Hals sein Leben zu beenden, wobei ich mir vorstellte er sei mein Vater. Nachdem er noch einen kurzen Todeskampf geführt hatte, den ich genüsslich beobachtete wich endlich

alles leben aus ihm.

Erst jetzt realisierte ich, dass mich alle anstarrten und ich brach zusammen, als die Tropfen ihre volle Wirkung entfalteten. Nur unter dem Einfluss von solchen Substanzen konnte ich wirklich schlafen, denn mein Vater hatte sich in den letzten Jahren einen Spaß daraus gemacht immer wieder in der Nacht zu mir zu kommen und mir verschiedenste Dinge anzutun, was vor allem von seiner Laune an dem jeweiligen Tag abhing.

5

»Hey Jesus. Hast du mich vermisst?«, fragte das grausame Mädchen, als es sich auf den Stuhl mir gegenüber setzte, woraufhin ich entgegnete: »Natürlich. Du siehst nicht ganz fit aus, was ist passiert?«

»So ein Typ hat mir K.O. Tropfen in meinen Drink gemischt«, antwortete sie und ich riss meine Augen weit auf, da es mich ehrlich schockierte. Wenn ich von so etwas in den Medien gelesen hatte, war es mir immer so vorgekommen, als würde das in meinem Umfeld schon nicht passieren.

Nach kurzem Zögern sagte ich: »Hast du das Arschloch angezeigt?«

»Die hellste Birne bist du noch immer nicht. Ich habe den Typen natürlich umgebracht, noch bevor die Wirkung ganz einsetzen konnte. Weißt du, eigentlich habe ich gerade keine Lust darauf einfach nur blöd herum zu sitzen und Kaffee zu saufen. Lass uns etwas lustigeres machen. Möchtest du, dass ich dir nochmal einen blase?«

»Nein, ich meine doch, aber nicht jetzt. Ich...

ich hätte mir gedacht, dass wir vielleicht etwas gemeinsam unternehmen könnten.«

»Wie kreativ«, erwiderte sie und es war mir nicht möglich ihrem durchbohenden Blick stand zu halten.

»Wie wäre es mit so einer Ausstellung in der es um die Schönheit des menschlichen Körpers geht?«

»Du meinst die eine wo echte Leichen dabei sind? Immer gerne. Ich lade dich ein, denn der Typ den ich gestern umgebracht habe hat mir seine Brieftasche mit 127 € und 30 Cent hinterlassen. Das müssten wir ihm zu ehren schon noch alles ausgeben.«

»Du hast es von einem Toten gest. . . «

»Hör auf zu nerven Gutmensch. Lass uns gehen.«

Wir betraten die Ausstellung und ich kaufte die Tickets, wobei ich darauf achtete ein freundliches Lächeln zu zeigen und als die Verkäuferin die Transaktion abschloss wünschte ich ihr aus tiefstem Herzen einen wundervollen Tag, was sie erwiderte. Meine Freundlichkeit empfand meine Beglei-

terin als äußerst lächerlich, aber mit einer solchen Reaktion hatte ich ohnehin schon gerechnet und ich empfand eher Mitleid für sie, die noch nie wahre Güte erlebt zu haben schien.

Die Ausstellung selbst war wunderschön und sogar sie musste das eingestehen, was sie jedoch versuchte zu überspielen indem sie die ganze Zeit darüber sprach, wie man auch einen Lebenden so umgestalten konnte und ich beschloss im Scherz darauf einzugehen, wobei ich so viele Witze machte, dass sogar sie irgendwann einmal lachen musste und dieses schien sogar echt zu sein.

»Das Nervensystem ist schon ziemlich beeindruckend«, sagte ich als wir vor eine Vitrine standen, in der sich nur das Nervensystem eines Menschen und sein Gehirn befand. Es war faszinierend, dass so dünne Fäden ausreichten um den ganzen Körper zu steuern. Was die Natur hervorgebracht hatte, überstieg die Errungenschaften der Menschen bei weitem.

»Du hast schon recht. Wenn ich meinen nächsten umbringe könnte ich ja sein Nervensystem raus nehmen und dann Seiten für eine Gitarre draus ma-

chen. Würde sicher interessant klingen.«

»Ich war schon immer eher der Geigenmensch«, erwiderte ich und wir beiden lachten, dann fügte sie hinzu: »Naja, die meisten Leute die Geige spielen sind irgendwie arrogante Idioten«, woraufhin sie mich verspielt böse anlächelte, doch ich erwiderte: »Wer hat denn gesagt, dass ich Geige spielen kann? Ich finde den Klang nur schön und zu einem guten Künstler gehört ein bisschen Arroganz schon dazu.«

»Du hast ja recht. Vielleicht sollte ich auch mal unter die Künstler gehen und dann werden zumindest ein paar Idioten all meine Taten entschuldigen, weil sie notwendig waren um meine grandiose Kunst zu erschaffen.«

»Was würdest du denn machen?«, fragte ich als wir uns wieder von der Vitrine abwandten und weiter gingen.

»Vermutlich würde ich etwas malen. Das habe ich als Kind immer getan, aber mein Vater hat es für nutzlos gehalten und weggeworfen«, sagte sie und wirkte dabei, als habe sie das ernsthaft traurig gemacht.

»Lass dir nicht von deinem Vater, der echt ein Arschloch zu sein scheint. . . «, doch bevor ich meinen Satz vollenden konnte drückte sie mir ihren Arm gegen den Hals und presste mich an die Wand. Nach kurzem zögern in denen ich versuchte anhand ihrer Augen zu erkennen was sie fühlte, was jedoch unmöglich war, da sie es selbst nicht zu verstehen schien, sagte sie: »Mein Vater ist kein Arschloch, sondern lediglich stark und es ist das Recht der Starken den schwachen Schmerzen zuzufügen.«

»Wenn er dieses Recht ausnutzt macht ihn das meiner Meinung nach zu einem Arschloch. Es gibt so viele beeindruckende Menschen auf dieser Welt, die unglaublich liebevoll und freundlich sind«, nach diesen Worten ließ sie mich wieder los und blickte auf meine Füße, dann fragte sie: »Glaubst du das wirklich?«

»Ja das tue ich und ich glaube auch, dass du das Potential hast eine von ihnen zu werden. Du bist intelligent und unter deiner grausamen Fassade sitzt, zumindest hoffe ich das, ein gutes Herz.«

Daraufhin geschah etwas gänzlich unerwartetes, sie umarmte mich. Der Rest des Tages ver-

lief zum Glück mehr oder weniger Ereignislos. Wir verstanden uns immer besser und für einige Momente vergaß ich sogar, was sie schon alles getan hatte. Als wir dabei waren uns zu trennen sagte sie: »Mein Name ist im übrigen Jane.«

»Sehr erfreut Jane. Das ist ein schöner Name. Nächste Woche feiern wir mit ein paar Freunden den Geburtstag von einer sehr guten Freundin von mir, möchtest du vielleicht mit kommen.«

»Willst du ein Monster wie mich wirklich dabei haben?«

»Du bist kein Monster und du hast es verdient, dass man mit dir feiert. Außerdem muss ich doch mit meiner coolen neuen Freundin angeben«, daraufhin lachten wir beide und Jane versicherte mir, dass sie kommen würde.

6

Als wir uns getrennt hatten versuchte ich daran zu denken, wie ich ihm die Haut vom Körper ziehen würde, aber aus irgendwelchen seltsamen Gründen wollte ich das gar nicht mehr. Ich wollte mich einfach nur in seine Arme legen und zumindest für einige Minuten die Brutalität dieser Welt vergessen. In der Hoffnung meiner Gedanken würden wieder zu den alten Mustern zurückkehren, ging ich noch ein wenig durch die Straßen der Stadt, aber sie taten es nicht und so entschloss ich mich dennoch dazu zu meinen Eltern zurück zu kehren und meine emotionale Lage zu verstecken.

Mein Vater war gerade dabei Liegestütze zu machen, als ich eintrat und er würdigte mich nur eines kurzen Blickes und sprang plötzlich auf. Mit einem schnellen Sprung versuchte ich ihm zu entgehen, aber er packte mein Bein und schleuderte mich zu Boden, wo er mir seinen Arm gegen den Hals drückte und mich nach Luft ächzen ließ.

»Man sieht es an deinem Gang. Bändigt er dich etwa jetzt schon? Waren meine Lektionen etwa nicht

hart genug?«

»Nein Vater, das tut er natürlich nicht«, stöhnte ich und kratzte ihn um mich zu befreien, was allerdings keine Wirkung zeigte, doch kurz bevor ich in Ohnmacht fallen konnte, ließ er mich wieder los. Er schien einen guten Tag gehabt zu haben.

»Beweise mir, dass du noch immer seine Tochter bist. Er versucht dich zu manipulieren und von der Wahrheit weg zu bringen. Es sind die Schwachen, die versuchen mithilfe der Moral die starken zu knechten. Es ist unsere Aufgabe zu verhindern, dass das passiert. Zerbrich ihn.«

Der Tag der Feier rückte näher und ich hatte bereits das Kommen einer Freundin von mir angekündigt, auch wenn ich nichts genaues über sie erzählt hatte. In den Tagen davor dachte ich oft darüber nach, was alles geschehen würde, aber ich hoffte einen schlimmen Ausgang verhindern zu können, da ich davon ausging, dass sie mir nichts tun würde. Schließlich hatte sie sich selbst zu Beginn geweigert mich zu verletzen, was ich ausnutzen konnte.

Ich verbrachte viel Zeit damit darüber nachzudenken, ob es richtig gewesen war sie einzuladen. Natürlich redete ich mir ein, dass es notwendig war um ihr zu zeigen, wie schön das Leben sein konnte, aber vielleicht handelte ich auch aus egoistischen Motiven, denn ich konnte nicht abstreiten, dass ich sie sehr attraktiv fand und die sexuelle Erfahrung, die ich mit ihr gehabt hatte, war zwar noch immer nicht ganz verarbeitet worden, aber es hatte sich durchaus sehr gut angefühlt und in mir stieg bereits das Bedürfnis auf sie irgendwann zu wiederholen.

Es war ohnehin zu spät um mich um zu entscheiden, was meine Gedanken natürlich nicht aufhalten könnte und als der Tag kam, war es mir kaum möglich zu schlafen, da ich alle möglichen Horror Szenarien durchspielte. Seit wir die Ausstellung über den menschlichen Körper verlassen hatten, waren wir uns nur einmal beim Kaffee trinken begegnet und dabei war nichts besonderes passiert.

Bei der Feier angekommen grüßte ich alle mit einer freundschaftlichen Umarmung. Ich sah sie zwar allesamt fast nur bei solchen Anlässen, aber dennoch verstanden wir uns recht gut. Es hatten sich bereits ein paar Insider Witze gebildet, die ich dazu benutzte um schnell eine entspannte Stimmung zu schaffen.

Dann läutete es und vor der Tür stand Jane. Mein Herz begann zu rasen, aber ich begrüßte sie fröhlich und stellte sie allen vor. Besonders meine sehr gute Freundin Martha, deren Geburtstag wir auch feierten beäugte sie misstrauisch, nachdem sie sich beide freundlich begrüßt hatten. Das Lächeln von Jane war perfekt und sie hatte eine Flasche Sekt, sowie ein wenig Schokolade mitgebracht, aber

der gute Menschensinn von Martha, für den ich sie sehr bewunderte, verriet ihr sofort, dass etwas nicht stimmte. Vielleicht war Janes auftreten sogar zu perfekt.

Sie tauschte mit jedem der Anwesenden ein paar Worte aus, das hieß namentlich mit , einer Informatikerin, die abgesehen von Computer Spiele spielen und programmieren nicht viel in ihrem Leben tat, Vivien, eine angehende Autorin, deren Ideenreichtum ich durchaus schätzte, auch wenn sie leider oftmals von einer ernsthaften Schreibblockade heimgesucht wurde und Freddi, einem recht motivierten Schüler, der bald sein Medizin Studium starten würde. Zu allen war Jane fast schon übertrieben freundlich und keiner von ihnen schien auch nur den geringsten Verdacht zu hegen und ich bemühte mich einfach mir meine Anspannung nicht anmerken zu lassen, da ich die Stimmung nicht unnötigerweise ruinieren wollte.

Wir aßen ein paar Snacks und tranken dabei ein paar Schlücke Alkohol, den ich allerdings kaum anrührte, da ich bei einem Vorfall voll leistungsfähig sein wollte. Jane hingegen schien gar nicht

über solche Dinge nachzugrübeln, denn sie leerte mit Abstand das meiste von der teuren Flüssigkeit in sich hinein, wofür sie vor allem Freddi, der als eher trinkschwach galt, bewunderte und als sie sich mit »Danke für das Kompliment Süßer«, bei ihm bedankte stieg ein wenig Wut in mir auf und er wurde rot.

Es waren schon fast zwei Stunden vergangen und ich war sogar kurz davor mich wirklich entspannen zu können, als Jane zu mir sagte: »Schätzchen, kann ich kurz mit dir etwas unter vier Augen besprechen?«, was ich natürlich mit erneuter Nervosität bejahte und als wir hinaus gingen sagte Martha: »Aber passt auf, dass ich beim Ficken nichts kaputt macht«, woraufhin ich entgegnete: »Du kennst mich doch ich bin bei so etwas sehr vorsichtig«, was für allgemeines Gelächter sorgte.

In dem kleinen Garten angekommen viel die freundliche Maske von Jane ab und es zeigte sich wieder ihr bösertiges Grinsen, das sie sehr zu genießen schien. Mein Herz raste mittlerweile und das merkte sie auch. Dann zog sie ihren Dolch heraus und öffnete das kleine Fach, in dem sich mittler-

weile eine andere Flüssigkeit befand, die sie mir reichte, aber aufgrund meiner mangelnden chemischen Kenntnisse konnte ich nicht einschätzen, um was es sich handelte.

»Was soll ich damit?«

»Du sollst damit gar nichts machen, es ist nur ein Angebot weil ich deinen Schwanz so gern hab. Während du dich darüber aufgeregt hast, dass ich mit diesem Idioten Freddi geflirtet habe, habe ich einen oder eine der Anwesenden vergiftet. Du hältst hier das Gegenmittel in den Händen. Wir spielen jetzt also ein kleines Spiel. Die Dosis des Gegenmittels reicht um die Person zu retten, aber dafür müsstest du alles verbrauchen, du hast also nur eine Chance, sonst wäre es bei so einer kleinen Personengruppe auch irgendwie unfair, findest du nicht? Wenn du gewinnst blase ich dir einen und wenn du verlierst stirbt halt einer oder eine von ihnen«, als sie geendet hatte entfuhr ihr ein bösesartiges Lachen und ich drückte sie gegen die Wand, woraufhin sie sagte: »Ich wusste gar nicht, dass du auch auf härteres Zeug stehst. Von mir aus gerne.«

»Hör mit deinen bescheuerten Witzen auf und

sag mir endlich wer es ist!«

»Du hast die Regeln nicht ganz verstanden. Du musst es heraus finden. Kleiner Tipp. Die Auswahl war nicht zufällig.«

»Ich werde es allen sagen. Zusammen haben wir eine bessere Chance«, sagte ich und ließ sie wieder frei, da mir bewusst war, dass simple Einschüchterungen eine Frau wie sie nicht im geringsten beeindrucken würden.

»Wenn du glaubst, dass das die beste Strategie ist werde ich dich nicht aufhalten, aber glaubst du wirklich, dass dann nicht jeder einzelne von ihnen versuchen würde sich das Ding selbst unter den Nagel zu reißen? Vermutlich würden sie dir ja nicht einmal glauben, denn die Geschichte ist ja echt absurd.«

»Scheiße, du hast recht. Wieso hilfst du mir jetzt auf einmal?«

»Weil es sonst langweilig werden würde. Ich möchte sehen was du wirklich drauf hast. Es ist einfach große Reden über Güte und so weiter zu schwingen. Viel schwerer ist es in einer solchen Ausnahmesituation tatsächlich nach seinen Werten zu

handeln. Wir sollten wider hinein gehen, hier draußen wird es mir langsam zu warm.«

Beim hineingehen rasten meine Gedanken. Wen würde sie als Opfer auswählen? Es konnte nicht zufällig gewesen sein, denn dann wäre die Aufgabe unmöglich und es würde ihr nicht den Genuss geben mich scheitern zu sehen. Sie wollte heute eine Leiche sehen, die Frage war nur von wem. Nach meinem empfinden waren alle nett zu ihr gewesen und es war eindeutig, dass niemand der Anwesenden ihr schon einmal zuvor begegnet ist. Mich selbst konnte ich ausschließen, oder doch nicht? Als mir dieser Gedanke kam warf sie mir einen kurzen, böartigen Blick zu, der von einem Grinsen begleitet wurde und wir betraten wieder den Raum, in dem sich die anderen befanden.

»War es lustig?«, fragte Martha, woraufhin Jane lachend erwiderte: »Mit so einem kleinen Ding wie seinem kann man ja kaum Spaß haben«, was für allgemeines Lachen sorgte, in das ich auch kurz einstimmte, doch danach versank ich wieder in meinen Gedanken.

Ein Motiv auszumachen wirkte nahezu unmöglich. Vielleicht war Freddi das Opfer. Nach meinem Wissen hatte sie bisher vor allem, vielleicht sogar ausschließlich Männer umgebracht. Außerdem wollte Freddi Arzt werden und ich wusste von ihrem Hass auf Leute, die Leben retteten, aber das würde nicht reichen und wäre vermutlich sogar zu offensichtlich.

Wenn sie mir wehtun wollen würde, was eindeutig ihr Ziel war, hätte sie wohl Martha als Opfer ausgewählt und ich war kurz davor ihr das Mittel zu geben, bis es meinem Verstand wieder gelang meine Emotionen zu bändigen. Das wäre zu offensichtlich. Vermutlich hatte sie sogar geplant, dass ich es Martha geben würde und dann ein anderer starb um mir zu zeigen, dass ich genau so egoistisch war wie sie. Innerlich hoffte ich, dass diese Argumentation richtig war, ansonsten wusste ich nicht wie ich mit der Schuld umgehen sollte, die durch ihren Tod auf mich laden würde.

Mit Angelika hatte sie kaum gesprochen, aber vielleicht war genau das der Grund wieso Jane sie auswählen sollte. Mit ihrer unglaublichen Menschen-

kenntnis hatte dieser Teufel vermutlich schon längst erkannt, dass ich zu ihr die geringste emotionale Bindung hatte. Um sie wirklich zu mögen hatte ich sie bisher einfach noch zu selten gesehen und es war noch nicht einmal zu einem längeren Gespräch gekommen. Aber das war auch nur eine grobe Ahnung und es regte mich auf, dass ich ihre Gedankenwelt nicht nachvollziehen konnte. Es wirkte absolut unmöglich.

Vivien könnte auch das Opfer sein. Sie hatte vorher eine Weile mit Jane über ihre Liebe zu Thrillern gesprochen, die sie auch selber schreiben wollte. Jane hatte dabei großteils von ihren eigenen Erfahrungen erzählt, die sie allerdings als Szenen aus einem Roman getarnt hatte. Der angehenden Autorin ein solches Ende zu bereiten und so dafür zu sorgen, dass sie in den letzten Sekunden noch realisierte, dass die Geschichten von Jane allesamt wahr gewesen waren, würde durchaus zu ihrem Stil passen. Ja, ich war mir sicher, das war es was sie tun würde. Aber noch bevor ich handeln konnte widersprach ein anderer Teil meines Gehirns. Vivien trank, wie jeder hier wusste, keinen und wenn ich

mich nicht irrte hatte sie heute sogar nur Wasser getrunken, da sie Säfte für nutzlos hielt.

Das Gift war höchstwahrscheinlich in eines der Getränke gemischt worden und wenn Jane das bei Vivien getan hätte, wäre es sehr auffällig gewesen, außerdem müsste das Gift dann einhundert Prozent geschmacksneutral sein, sonst wäre es ihr schon längst aufgefallen, was sie natürlich nicht ganz ausschloss, aber es doch unwahrscheinlicher machte.

In diesem Moment fiel mir auf, dass Jane sich nicht an der Erstellung der Getränke beteiligt hatte. Sie war eigentlich die ganze Zeit bei uns gesessen und in diesem Moment unterhielt sie sich entspannt mit Martha. Hatte sie jemandem das Gift vielleicht schon vor der Party verabreicht? Das würde es für mich unmöglich machen festzustellen wer das Opfer war, außer...

Der Gedanke erschien mir vollkommen absurd zu sein, aber irgendwie würde es auch zu ihr passen. Vielleicht hatte Jane sich selbst das Gift verabreicht. Ihre ganzen Auseinandersetzungen hatten indirekt auch immer dazu gedient sie selbst in

Gefahr zu bringen. Was wenn dieser Moment die Krönung ihres Strebens sein sollte. Was wenn sie mir damit zeigen wollte, dass ich nicht gütiger war als die anderen, weil auch ich sie verraten habe. Das klang nach ihr. Sie war bereit dazu ihr Leben zu opfern, nur um einen Punkt zu beweisen.

Mit zitternder Hand tippte ich ihr an die Schulter und sagte: »Können wir noch mal kurz reden. Ich habe das herausgefunden nachdem du mich vorher gefragt hast.«

Ein bösarartiges Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus und ich war gespannt wie sie auf meine Theorie reagieren würde. Wenn ich mich irrte würde einer dieser wundervollen Menschen hier sterben, aber da ich musste allen den gleichen Wert zuschreiben und nach meiner Ansicht war es am wahrscheinlichsten, dass Jane sich selbst vergiftet hatte.

Sie löste sich aus dem Gespräch mit Martha, die daraufhin sagte: »Ich hätte gar nicht gemeint, dass Christoph potent genug für eine zweite Runde ist«, was Jane mit: »Er steckt halt voller Überraschungen«, beantwortete.

Es fiel ihm offensichtlich schwer nicht zu sprechen während wir hinausgingen und ich war gespannt wieso er noch einmal mit mir reden wollte und nicht einfach die Flasche an seinen Kandidaten weitergab. Als ich ihm gnädigerweise deutete, dass er reden durfte, während ich mich an die Außenwand lehnte und eine Blume in dem Garten betrachtete, schien er schon kurz davor zu sein vor lauter Aufregung zu explodieren. Diese Aktion war eine der besten Entscheidungen meines Lebens gewesen und ich war schon gespannt darauf wer sterben musste.

Für einige Sekunde konnte er sein Bedürfnis sich mitzuteilen doch noch unterdrücken und er gab mir die kleine Flasche, die ich zunächst nicht entgegen nahm, weil ich sichtlich verwirrt war und er sagte: »Das Rätsel war gut. Gib es zu, du hast dich selbst vergiftet, also nimm das Gegenmittel.«

Fast wäre ich lachend zusammen gebrochen. Es mir zu geben war zwar absolut genial, aber er hatte es dennoch überhaupt nicht verstanden. Es handelte sich bei dem, was er in Händen hielt nämlich um

das eigentliche Gift. Ich hatte nie etwas getan, was ich im Falle eines Mordprozesses auch hätte nachweisen können.

»Aber... was wenn du dich irrst. Dann wird einer von denen da drinnen sterben. Vielleicht sogar Martha«, sagte ich und wartete nur darauf, dass er sich umentschied, denn kein Mensch der bei Sinnen war würde ein solches Risiko eingehen um eine Serienmörderin wie mich zu retten.

»Du hast es noch immer nicht verstanden. Du bist genau so viel Wert wie alle anderen auch und ich glaube, dass es am wahrscheinlichsten ist, dass du dich selbst vergiftet hast.«

Ich begann zu lachen und sagte: »Gib doch zu, du möchtest nur wieder von mir gefickt werden.«

»Manchmal habe ich wirklich Mitleid mit dir. Wünschst du dir nicht eine Welt in der die Leute nett zu dir sind? In der du nicht die ganze Zeit um dein Leben fürchten musst? Eine Welt in der es niemanden mehr gibt, der dir wehtut? Ich wünsche mir das für dich, denn... denn... ich liebe dich.«

Mein Körper begann gegen meinen ausdrücklichen Befehl Tränenflüssigkeit zu produzieren und

Christoph umarmte mich, was ich nach kurzem Zögern auch erwiderte. In diesem Moment fühlte ich mich geborgen und ich vergaß die ganze Situation. So standen wir eine Weile und ich verlor das Zeitgefühl, dann flüsterte ich: »Vielen Dank.«

Nachdem ich die Flasche entgegen genommen hatte, trank ich sie in einem Schluck aus, da ich nicht wollte, dass er von meinem ursprünglichen Plan erfuhr, aber noch bevor das Gift richtig zu wirken begann verabschiedete ich mich auf die Toilette und trank dort meine zweite Flasche, die das tatsächliche Gegenmittel beinhalten sollte.

Vielleicht war die Welt doch nicht so grausam. Vielleicht hatte zumindest er es verdient zu leben. Vielleicht hatte sogar ich es verdient zu leben. Diese Fragen plagten mich auch während wir verschiedene Brettspiele spielten, bei denen ich häufig als Siegerin hervorging.

Ungefähr um Mitternacht machten ich und Christoph uns wieder auf den Weg. Natürlich verabschiedete ich mich freundlich von allen und war irgendwie sogar froh darüber, dass mein Plan vereitelt worden war, denn ein Erfolg hätte diesen schö-

nen Abend frühzeitig beendet.

Eigentlich wollte ich mich mit Sex bei Christoph bedanken, aber dieser lehnte ab, da ihm in der Gegend kein angenehmer Ort einfiel, an dem wir es tun konnten, abgesehen von seinem Haus, zu dem er mich allerdings nicht bringen wollte, was ich irgendwie auch verstehen konnte, denn es bestand die Gefahr, dass ich noch einmal so eine ähnliche Aktion durchzog und er das nächste Mal nicht so viel Glück hatte. Irgendwie war ich sogar froh darüber, da ich den Geschlechtsverkehr ohnehin nicht genießen konnte und es mir half mir einzureden, er interessiere sich wirklich für mich als Person und nicht nur für meinen Körper.

Wieder zuhause angekommen schlief mein Vater bereits, was mir den Tag noch weiter versüßte und ich ließ mich einfach in mein Bett fallen, wo ich nahezu sofort einschlief, aber einige Stunden später wurde ich dadurch geweckt, dass mich jemand würgte und es handelte sich natürlich um meinen Vater.

»Hallo Schatz. Wer ist denn gestorben?«

»N... Nie... Niemand«, keuchte ich angsterfüllt, nachdem er mich wieder losgelassen hatte.

Eine Faust traf meinen Bauch und ich stöhnte laut. Dann wurde sein Gesicht zu einer wutverzerrten Fratze und er schrie: »Ich habe alles für dich gegeben und das ist der Dank?! So viele Stunden habe ich dich trainiert und dir alles beigebracht was ich weiß und dann kriegst du es noch nicht einmal hin jemanden auf einem Kindergeburtstag zu töten?!«

»Er... er hat mir das Gift zurück gegeben. Bitte schlag mich nicht noch einmal«, sagte ich und hielt meine Arme schützend vor mich, was ihn nur weiter erzürnte, da er ein solches Verhalten als erbärmlich schwach empfand.

Mit seiner starken Faust prügelte er auf mich ein und stoppte erst als mein linker Arm gebrochen worden war. Irgendwie beruhigten ihn meine Schmerzensschreie wieder und er sagte: »Vielleicht wäre er ein würdigerer Sohn gewesen, wenn er es schafft dich zu zähmen. Ich werde ihn mir in ein paar Tage genauer anschauen. Solange bleibst du hier. Es ist dir verboten nach draußen zu gehen.«

»Nein! Lass ihn in Ruhe!«, schrie ich, aber in meinem derzeitigen Zustand konnte ich es nicht riskieren gegen ihn aufzubegehren.

Als er mein Zimmer durch die Tür verließ murmelte er: »Was ist so falsch daran zu wollen, dass sie so wird wie er«, aber ich wusste nicht wen er mit diesem »er« meinte.

9

Obwohl ich nicht von der Hand weisen konnte, dass mein Schlaf in den letzten Tagen unter meinen Gedanken an Jane gelitten hatte, musste ich doch in die Schule gehen, was nur dank relativ viel Überwindung und ein wenig Druck von meiner Mutter möglich war.

Dort angekommen grüßte ich alle verschlafen und es wurde begonnen sich darüber lustig zu machen, wie lange ich wohl am Tag davor gefeiert hatte, was ich unkommentiert ließ. Es würde ein vollkommen langweiliger Tag werden, zumindest glaubte ich das, denn für diesen war noch nicht einmal ein Treffen mit Jane angesetzt und ohne den LehrerInnen zu nahe treten zu wollen, wir hatten an diesem Tag eigentlich nur langweilige Fächer.

Unser Mathelehrer unterrichtete auch Sport und war einer der besten österreichischen Eishockey Spieler, weshalb er auch dementsprechend gut trainiert war. Ansonsten war er ein sehr freundlicher Mann mit dem man gut reden konnte, wenn es ein Problem gab und der sich bemühte das Beste für seine

SchülerInnen zu tun. Wir hatten ihn in der dritten Stunde.

Plötzlich klopfte es an der Tür und der Lehrer sprach: »Herein«, ohne sich von der Tafel abzuwenden, wo er gerade eine Formel zu Ende schrieb, doch als sich die Tür öffnete, wurde sein Blick von einer muskulösen Gestalt gefesselt, die fast zwei Meter groß sein musste. Der Eindringling trug einen schönen, gänzlich schwarzen Anzug, nur auf eine Krawatte hatte er verzichtet.

»Entschuldigen Sie die Störung. Ich brauche Christoph«, murmelte der Mann und trat herein.

Meine Gedanken rasten und ich hatte bereits eine Vorahnung um wen es sich handeln könnte, auch wenn ich versuchte es als absurd abzutun. Der Lehrer zögerte kurz, sagte aber dann: »Natürlich.«

»Was wollen Sie von mir?«, fragte ich und erhob mich. Mein Herzschlag begann zu rasen und ich wusste, dass es mein Ende bedeuten konnte, wenn ich zusammen mit diesem Mann die Klasse verließ, aber dann würde man doch garantiert ihn als ersten Verdächtigen in Betracht ziehen. Diese Aktion ergab keinen Sinn.

»Wirst du schon sehen du kleiner Hosenscheißer«, murmelte der Mann weiter und lächelte leicht.

»Es würde mich auch interessieren, was Sie von ihm wollen. Ich habe Sie noch nie gesehen. Deshalb nehme ich an, dass Sie eine schulfremde Person sind. Sollte dem wirklich so sein, muss ich Sie leider bitten die Klasse zu verlassen«, sagte der Lehrer, der sich zu seiner vollen Größe aufgebaut hatte.

Es war ein glücklicher Zufall, dass der Mann ausgerechnet in seinem Unterricht gekommen war, denn zusammen mit ihm und dem Rest der Klasse rechnete ich dem Vater keine Chancen zu.

»Das was ich will, kann ich auch gleich hier tun«, sagte der Mann und machte einen großen Sprung auf einen der Tische und von dort aus dann weiter zu mir.

Ich versuchte zwar seinem Angriff auszuweichen, aber trotz seiner Größe war er unglaublich schnell und traf mich mit einem Schlag in den Magen, dessen Kraft ausreichte um mich einige Meter nach hinten gegen die Kästen vor der Wand zu schleudern, vor denen ich liegen blieb, da ich nicht einmal mehr gut nach Luft ringen konnte.

»Das ist alles? Für so einen Schwächling interessiert sich meine Jane?«

Der Lehrer erwachte aus seiner Trance und Schlug seinen Gegner, der ihm den Rücken zugewandt hatte, doch dieser zeigte keine Reaktion auf ihn und selbst als der Lehrer mit all seiner Kraft weiter gegen ihn einprügelte, schien das nichts zu bewirken, doch plötzlich fuhr der Vater herum und verpasste dem Lehrer einen Schlag gegen das Gesicht, woraufhin auch dieser zu Boden ging.

Mittlerweile hatte ich mich wieder erhoben, auch wenn ich mich nur mühevoll auf den Beinen halten konnte und mein Gegner setzte sich langsam in Bewegung. Er schien meine Angst vor ihm zu genießen und wollte es nicht zu schnell beenden. Der Großteil meiner Klasse sah einfach nur geschockt zu und ich warf Markus einen nach Hilfe schreienden Blick zu, woraufhin dieser all seinen Mut und noch ein wenig mehr zusammennahm, nach einer Schere griff und den Mann in dem Moment angriff, als er an ihm langsam vorbei schritt.

Die Klinge hätte sein Fleisch sicherlich durchbohrt, wenn man den Schwung von Markus berücksich-

sichtigte, aber der Vater wich geschickt aus und dann wollte er Markus einen starken Hieb verpassen, aber ihn traf von hinten eine weitere Schere. Fast die ganze Klasse hatte sich mit dem bewaffnet was sie hatten und griffen ihn an.

Mit vereinten Kräften fügten sie ihm einige schwere Wunden zu, aber ich blieb hinten, da mir allein das Atmen wie das Schwerste erschien, das ich in meinem Leben bisher getan hatte.

Seine Kraft war unglaublich. Fast jeder seiner Schläge sorgte dafür, dass einer von uns kampfunfähig wurde, aber er schien penibel darauf zu achten keine tödlichen Treffer zu landen, was mir nach genauerer Analyse auffiel. Vielleicht hatte er moralische Skrupel oder wollte einfach den Konflikt mit dem Gesetz reduzieren, was an diesem Punkt auch schon nichts mehr helfen würde.

Langsam aber sicher entschied sich der Kampf. All meine KameradInnen lagen verstreut auf dem Boden und den Tischen. Die einzigen beiden die noch standen, waren er und ich. Das Blut rann seinen Anzug hinunter und es breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus.

Irgendwie tat er mir leid und ich wusste, dass ich schwach gewesen war. Ich hatte all diesen Menschen für mich leiden lassen. Das war nicht richtig gewesen. Gewalt war nie die Lösung. So weit war ich schon, aber mir fiel keine Möglichkeit ein um dieses grausame Biest zu zähmen. Wenn es den Teufel auf Erden gab, so stand er gerade vor mir.

»Wieso hast du mich nicht abgefangen als ich aus der Schule raus bin?«, fragte ich und senkte meine Arme, die ich zuvor zu Fäusten gemacht hatte.

Er blieb noch ungefähr drei Meter vor mir stehen und antwortete: »Das wäre nicht so viel Spaß gewesen.«

»Es interessiert mich wirklich. Wieso macht es dir Spaß anderen Menschen Leid zuzufügen.«

»Niemand hat es verdient zu leben. Diese Welt ist grausam. Die Menschen sind grausame, erbärmliche Kreaturen. Wir behaupten die ganze Zeit wir seien die Krönung der Schöpfung, aber eigentlich sind wir nur Monster. Wir sind allesamt widerwärtig und wer würde mir schon verbieten ein Monster zu töten?«

»Es tut mir leid.«

»Was tut dir leid?«

»Ich kann mir vermutlich gar nicht vorstellen welche Qualen du in deinem Leben durchlitten hast, damit du zu einer solchen Überzeugung gekommen bist.«

»Wir haben ja Zeit, dann kann ich wohl endlich mal ein wenig reden. Schließlich bist du der Freund meiner Tochter. Auch wenn wir noch sehen müssen wie lange du noch am leben bleiben wirst.«

10

Eigentlich war ich ein ganz normales Kind, obwohl diese Aussage in ein paar entscheidenden Punkten nicht stimmt, denn mein Vater wurde früh ermordet. Er stritt sich um eine im Nachhinein betrachtet völlig irrelevante Summe mit einem Mann, mit dem man besser nicht streiten sollte. Meiner Mutter und ich waren natürlich traurig, aber das ist halt der Lauf der Dinge.

Meine Schulausbildung war eher miserabel und ich bemühte mich auch nicht wirklich meine Bildungslücken anderweitig zu füllen, da ich ohnehin nur den Wunsch nach Rache kannte. Wieso ich das genau wollte kann ich gar nicht mehr sagen. Ich glaube es hing damit zusammen, dass ich so viele Filme gesehen hatte, in denen etwas ähnliches vorgefallen war und in denen wurde es als etwas selbstverständliches dargestellt, dass man danach Rache nahm und was gut genug für die Hollywood Fuzzis war, war es auch für mich.

Um diesen Kindheitstraum wahr werden zu lassen, begab ich mich schon früh in Mafiöse Struk-

turen. Schon mit Siebzehn arbeitete ich für den Mann, der meinen Vater auf dem Gewissen hatte und ich machte meinen Job gut. Meine Ziele veränderten sich. Früher wollte ich den Mörder einfach primitiv töten, aber das hätte kaum Spaß gemacht. Nun wollte ich sein Imperium selbst übernehmen.

Langsam arbeitete ich mich hoch und wenn ich ehrlich bin, war ich damals noch immer ein ziemlicher Feigling. Vermutlich hätte ich den Plan nie in die Tat umgesetzt, weil ich anfang es mir dort bequem zu machen, wo ich bereits war. Es gab genug Menschen über, aber noch viel mehr unter mir, an denen ich meine Frust abbauen konnte.

Eines Tages geschah etwas was mich aus diesem elendigen Alltag erlöste. Ein Mann kam in die Stadt. Ich war damals 20 und es hieß er sei 28, wofür ich aber niemals einen Beweis gesehen habe. Es gab Gerüchte er habe früher beim Militär gearbeitet und als er zu unserem Chef kam stellte er sich höflich vor. Sein ganz schwarzer Anzug passte perfekt zu seinen blonden Haaren und den blauen Augen. Er war der schönste Mann dem ich jemals begegnet bin. Nein, das wäre Verleugnung. Er war

mit Abstand der schönste Mensch dem ich jemals begegnet bin.

Seine Worte schlagen sich wie ein Seil aus Seide um die Zuhörer und bis sie bemerkten in was für einen Käfig er sie damit steckte, war es bereits zu spät. Mein Chef entsandte mich um ihn aus zu spionieren, da man einem Mann wie ihm nicht vertrauen konnte, auch wenn wir diesem herausragenden Mann natürlich einen Platz in unseren Reihen anboten, den er auch dankend annahm.

Schon nach kurzer Zeit fand ich heraus, dass er sich auch mit den Vertretern einer anderen Familie traf. Es war schon fast zu einfach und noch bevor ich dazu kam es meinem Chef zu erzählen, erwartete mich dieser Mann in meiner Wohnung, wo er lächelnd in meinem Lieblingssessel saß und Wasser aus einem Weinglas trank.

»Ich weiß was sie dir angetan haben«, sagte er ruhig ohne mich zu grüßen.

»Ich bin dem Chef gegenüber treu«, erwiderte ich und ballte meine Hände zur Faust, aber ich wollte nicht kämpfen, denn er könnte eine Waffe bei sich tragen.

»Treue gibt es nicht. Wir Menschen haben sie nur erfunden um andere Menschen zu kontrollieren. Die Schwachen klammern sich daran um Sinn in ihrem Leben zu finden und das ist ok, denn es gibt auch das Gute und das Böse nicht«, sprach der Weise, dessen Worte ihn traurig zu machen schienen.

»Mag schon sein.«

»Soll ich dir eine Wahrheit sagen? Diese Welt ist grausam, aber das ist nicht der Punkt, denn es spielt keine Rolle ob jemand leidet oder nicht. Dem Universum ist das egal, doch fairerweise muss man auch hinzufügen, dass das Universum mir ebenso egal ist. Von mir aus könnte es morgen enden. Diesen Satz solltest du dir merken. Vielleicht kann er dich aus deiner Schwäche erlösen: Niemand hat es verdient zu leben.«, sagte der Mann und aus irgendeinem Grund trafen seine Worte etwas tief in meinem Inneren und wir sprachen noch ein wenig weiter, wobei ich jedoch vor allem darauf abzielte Zeit zu gewinnen, denn bewegte mich langsam zum Esstisch unter dem sich mein Pistole befand, die ich blitzschnell hervor holte und auf ihn richtete.

Zu meinem Schock blieb zunächst jegliche Reaktion aus. Er trank einfach einen weiteren Schluck aus seinem Glas und dann sah er mich an: »Ich habe es dir doch gerade eben erst erklärt. Niemand hat es verdient zu leben. Auch ich nicht. Das einzige was ich dir anbieten kann, ist das Feuer mit dem man die ganze Welt verbrennen kann. Zerstörung ist auch eine Form der Kunst und ich kann dir eine Sache versprechen. Solange man zerstört, solange man andere Leute leiden lässt, fällt die Schwere der Welt von einem ab. Deshalb bin ich hier. Ich möchte diese lächerlichen Gangster leiden lassen, weil sie die Wahrheit nicht verstehen. Willst du das Feuer?«

»Ja, ich möchte das Feuer um sie brennen zu lassen.«

Der Mann erhob sich und ging langsam auf mich zu, wobei es ihn nicht zu stören schien, dass noch immer eine Waffe auf ihn gerichtet war. Als er bei mir ankam, schüttelte er mir die Hand und sagte: »Ich arbeite für beide Seiten als Spion und ich habe bereits Informationen übermittelt die jedem von ihnen nahelegen werden, dass der ande-

re etwas gegen sie unternehmen wird. Wenn man dieses explosive Gemisch noch mit einem kleinen Funken füttern würde, käme es zu einer Explosion. Du verstehst?«

»Ich werde dieser Funke sein«, antwortete ich und verließ mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht meine Wohnung. Auch in mir brannte nun ein Feuer. Ich hatte mich noch nie so lebendig gefühlt. Es war wundervoll und ich schwor mir dieses Gefühl auf ewig zu erhalten.

Leider sah ich diesen Mann danach nie wieder.

Zuerst tötete ich den Sohn des Oberhauptes der feindlichen Familie und um für ausgleichende Gerechtigkeit zu sorgen auch noch den von meinem eigenen Boss.

Alles geschah genau so wie es der Mann prophezeit hatte. Alles ging in Flammen auf und es war wunderschön. Offiziell ging ich zwar noch immer meiner Arbeit für den Chef nach, aber ich tötete jeden, wenn es mir gerade Freude machte. Am Ende hatte ich 13 Leute umgebracht und der Krieg verlief für unsere Seite gut. Mit ganz viel Glück ge-

lang es einigen von uns sogar den feindlichen Chef auszuschalten und sie hofften, dass dadurch Friede einkehren würde. Als alle im geheimen Ferienhaus vom Boss feierten legte ich ein Feuer und erschoss jeden der herauskam. Damit war die Sache dann leider schon wieder abgeschlossen.

Es war die vielleicht schönste Zeit meines Lebens und ich begann damit diesen Mann zu suchen, um noch mehr von ihm lernen zu können, aber zu meinem Bedauern fand ich ihn nicht. Aber ich begann mich so wie er zu kleiden und imitierte auch seinen eleganten Sprachstil, wozu ich viele Bücher las und entdeckte was für eine Macht darin lag gebildet zu sein. Wenn du noch länger leben würdest Junge, wäre das einer meiner Ratschläge an dich. Wenn man nur gebildet genug ist kann man alle anderen als Idioten hinstellen und niemand möchte einem Idioten bis in den Tod folgen.

Ich beging noch viele weitere Morde. Ob meine Opfer böse oder gut waren interessierte mich dabei nicht, schließlich kannte ich die Wahrheit. Niemand hat es verdient zu leben. Absolut niemand.

Leider wurde das Morden nach einigen Jahren

langweilig und ich brauchte eine neue Herausforderung. Meine ganzen Versuche so wie er zu werden waren gescheitert. Vermutlich hatte ich einfach zu späte angefangen um seine Größe erreichen zu können. Deshalb entschied ich mich dazu ein Kind zu zeugen und es zum perfekten Menschen zu erziehen. Es sollte ihm in nichts nachstehen, ihn eher sogar noch übertreffen.

Um dieses Ziel zu erreichen verführte ich eine Frau, die gerade dabei war ihren Dr in Chemie zu machen. Ihr Intellekt war beeindruckend und ich habe mal gelesen, dass Intelligenz großteils von der Mutter vererbt wurde. Auch charakterlich konnte man mit ihr durchaus zufrieden sein, aber sie war nicht auf mich vorbereitet. Sie hatte ihr ganzes Leben in einem goldenen Käfig zugebracht und wusste nichts von dem Leid, das einem auf der Welt passieren konnte.

Wir zeugten das Kind und ich brach sie nach und nach. Es war wundervoll zu sehen wie sie langsam kaputt ging, obwohl ich mittlerweile manchmal die Gespräche mit ihr vermisste. Verstehe es nicht falsch, ich habe sie nie geliebt, so etwas wie

Liebe empfinde ich höchstens für den Mann, der mir die Wahrheit gezeigt hat, aber ich habe sie gemocht.

Unserer Tochter entwickelte sich gut. Ich sorgte dafür, dass sie noch viel mehr leiden musste als ich und sie wurde grausam. Ich war sehr zufrieden mit ihr und dann bist du gekommen und seitdem funktioniert sie nicht mehr richtig. Aber ich werde sie wieder reparieren indem ich dich töte.

11

Wir sahen uns in die Augen und ich versuchte mit aller Kraft die Menschlichkeit in diesem Monster zu sehen, damit ich ihm mit der Liebe begegnen konnte, die sein Geburtsrecht war, dann sagte ich: »Du bist ein beeindruckender Mann«, sagte ich nachdem er geendet hatte.

Diese Antwort schien ihn zu verwundern und er bedankte sich für das Kompliment, woraufhin ich mich endlich wieder zu meiner vollen Größe erhob, die im Vergleich zu der seinigen absolut lächerlich war und sagte: »Aber trotzdem kann ich es nicht zulassen, dass du mich heute tötetest. Du hättest so ein großartiger Mensch sein können. Niemand hat es verdient zu leben. So einen Blödsinn habe ich selten gehört. Schau dich um. Jeder hier hat es verdient zu leben! Sie haben eigene Hoffnungen, Träume, Vorlieben und so vieles mehr! Du hast recht. Diese Welt ist grausam, aber davon dürfen wir uns nicht unterkriegen lassen! Ich habe geschworen alles zu tun was ich kann um die Welt zumindest ein klein bisschen weniger grausam zu machen. Willst

du mich davon abhalten? Wenn du mein Vermächtnis übernehmen willst. Wenn du dich meiner Mission verschreibst, dann darfst du mich töten. Dann werde ich mich auch nicht wehren. Leider bist du dazu noch nicht bereit, denn dein Herz wurde von Lügen und Hass zerfressen. Es ist noch nicht zu spät um das Richtige zu tun!«

In seine Augen trat ein gewisser Schock. Ich konnte mir nicht erklären woher dieser kam, doch nach einer Weile antwortete er: »Ich habe dich falsch eingeschätzt. Du bist kein gewöhnlicher Mann. Du bist ein Engel. Aber leider bin ich der Teufel!«

Nach diesen Worten stürmte er auf mich zu und ich wusste, dass ich nicht ausweichen konnte, selbst wenn ich es gewollt hätte, weshalb ich stehenblieb und ein letztes Mal tief einatmete.

Doch sein Hieb schlug eine Delle in die Wand, anstatt meinen Schädel zu zerbrechen und er flüsterte in mein Ohr: »Das Spiel hat begonnen. Ein Kampf um die Seele meiner geliebten Tochter Jane. Ich bin gespannt wer am Ende Siegreich hervorgehen wird, aber vergiss nicht es ist nur ein Spiel. Einen Wurm wie dich könnte ich jederzeit zerquet-

schen. Dass du noch lebst verdankst du nur dem Fakt, dass ich dich lustig finde.«

Ein Lachen seinerseits, das allen die es hörten einen kalten Schauer über den Rücken schickte erklang. Allerdings war dieser nicht von Dauer, denn ein geworfenes Messer bohrte sich durch seinen rechten Arm und Jane rannte mit einem weiteren in Händen auf uns zu. Der Vater schien tatsächlich geschockt zu sein und vielleicht würde es Jane sogar möglich sein ihn zu töten, aber an solche Dinge durfte ich gar nicht denken. Das Risiko für sie war einfach zu groß und selbst wenn sie gewann würde es den Tod eines Mannes bedeuten, der zwar viele schlimme Dinge getan hatte, aber trotzdem das Recht zu leben besaß und das Potential hatte sich zum Besseren zu verändern.

Mit diesen Überlegungen im Kopf stellte ich mich zwischen die beiden Teufel und sagte: »Jane, danke dass du versucht hast mich zu retten, aber er wollte mir nicht wehtun. Er ist nur ein besorgter Vater der wissen wollte mit wem seine Tochter ausgeht.«

»Hör auf so einen Scheiß zu reden. Deine gan-

zen Klassenkameraden werden ja wohl nicht von selbst umgefallen sein, auch wenn ich auf den ersten Blick keinen Toten sehe. Ich werde dich vor ihm beschützen. Wenn ich ihn dafür töten muss ist es mir recht.«

Die Androhung des Todes zauberte dem Vater sogar ein Lächeln auf das Gesicht aber er ging einfach an mir vorbei und tätschelte Jane liebevoll die Schulter, die wie erstarrt mit erhobener Waffe stand.

Als er kurz davor war den Raum zu verlassen sagte er noch: »Du hast eine interessante Wahl getroffen Tochter. Wir reden heute Abend beim Essen genauer darüber. Ich habe noch einige Fragen an dich.«

Nachdem er endlich den Raum verlassen hatten, war es als ob die anderen wieder von den Toten auferstehen würden. Die meisten konnten sich zwar kaum auf den Beinen halten, aber sie waren eindeutig erleichtert, dass nichts schlimmeres passiert war.

Mein Lehrer ging zu mir und fragte, wie es mir ginge, woraufhin ich mich hinsetzte und antworte,

dass mir mein Körper selten so wehgetan hatte. Er verlangte von Jane antworten zu bekommen, aber diese verließ ohne eine weitere Wortmeldung ebenfalls das Gebäude und niemand war verrückt genug um sie aufzuhalten.

Natürlich wurde eine Anzeige bei der Polizei erstattet, aber es war mir klar, dass es nichts bringen würde. Vermutlich gab es kein Dokument, dass die Existenz dieses Mannes beweisen konnte. Sonst hätte er sich nicht so leichtsinnig gezeigt. Auch mir war sein Name unbekannt.

Der Fall ging durch die Presse, aber auch das würde nichts bringen. Ich war auf mich allein gestellt. Seine Einstellung war falsch gewesen. Es war nicht nur ein Kampf um die Seele von Jane, sondern auch um seine und ich war dazu entschlossen ihn zu gewinnen.

12

Vielleicht würde sich am Abend tatsächlich eine Chance bieten das all das zu beenden indem ich meinen Vater endlich ins Jenseits beförderte. Mein Wurf war gut gewesen und auch ansonsten war er sicherlich erschöpft, aber vermutlich würde er sich bis dahin schon wieder ausreichend regeneriert haben und ich wusste derzeit nicht wo er sich befand.

Ich verstand nicht wieso sich Christoph zwischen uns gestellt hat. Aber eigentlich ist das nur eine faule Ausrede. Es war meine Furcht durch die dieses Arschloch entkommen ist. Wenn ich ihn angegriffen hätte, wäre sein Ende vermutlich besiegelt gewesen. Wieso hat Christoph das nicht gewollt.

Vermutlich war er einfach zu schwach und hatte irgendeine lächerliche Vorstellung von Moral die beinhaltete, dass jeder Mensch das Recht hatte zu leben. Ich versprach ihm diesen Unsinn schon noch aus dem Kopf zu schlagen.

Was mich jedoch mindestens genau so stark beschäftigte war, dass er eine Begegnung mit Vater überlebt hatte. Das konnten nicht viele von sich

behaupten wenn er aktiv losgezogen war um diese Person auszulöschen. Was er wohl zu ihm gesagt hatte. Vielleicht hätte ich ihn um ein Treffen bitten sollen, aber ich sah ein, dass er nach diesen Ereignissen vermutlich ziemlich erschöpft war und ich wollte ihn nicht noch unnötig quälen.

Vater zu töten war ohnehin keine Option. Ich wusste nicht wohin ich dann gehen sollte. So liebevoll Christoph auch zu mir war. Seine Eltern würden mich niemals bei sich wohnen lassen. Vermutlich wäre das sogar ihm selbst nicht angenehm. Ansonsten hatte ich damals niemanden auf der Welt. Als ich darüber nachdachte kamen mir fast die Tränen. Möglicherweise hatte Vater doch recht gehabt. Durch diesen Jungen verweichlichte ich. Aber was bin ich noch wert, wenn ich verweichliche?

Christoph ist ein wundervoller Mensch, aber er ist naiv und schwach. Ich beschloss ihn unter allen Umständen zu beschützen, aber dazu musste ich ein Monster bleiben. Vielleicht würde ich sogar ihn zu einem machen, damit ihm nichts mehr zustoßen konnte.

Die Gedanken quälten mich mehr als es eine

Peitsche je gekonnt hätte und ich suchte verzweifelt nach etwas um mich abzulenken. Bis ich beschloss einem alten Hobby von mir wieder nachzugehen.

Der Fettsack überquerte die Straße und ging zu einem dämlichen Fast Food Lokal. Sein Anzug passte überhaupt nicht dazu, aber obwohl er ein astronomisch hohes Gehalt verdiente, wollte er wohl ein paar Euro sparen, wie löblich.

Ich hatte es schon immer als große Ungerechtigkeit empfunden, dass hauptsächlich Prostituierte tot und verstümmelt aufgefunden wurden. Ein Banker trug sogar noch weniger zur Gesellschaft bei und seine Schreie waren sogar noch lustiger, denn die Prostituierten hatten immer wieder mit Ausnahmesituationen zu tun, für ihn hingegen war das Einreißen eines Fingernagels schon fast ein Trauma.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kam er wieder aus dem Lokal heraus. Auf seinem hässliche Gesicht zeigte sich ein abstoßendes Lächeln und ich begab mich langsam zu ihm, wobei ich versuchte meinen Ekel zu verstecken.

»Mr. Ich habe mich gerade mit meinem Freund gestritten und er ist einfach ohne mich weg gefahren. Könnten Sie mich vielleicht nach Hause bringen«, während ich das sagte, machte ich mein unschuldiges Gesicht, das normalerweise fast jeden erweichen ließ, aber bei ihm war es anders.

»Tut mir leid. Ich muss zu einem wichtigen Meeting. Ich habe keine Zeit für solchen Kinderkram.«

»Mein gebrochenes Herz ist für Sie nur Kinderkram?«, entgegnete ich und entschloss mich meinen Willen einfach mit Gewalt durchzusetzen. Ansonsten würde es zu lange dauern und ich konnte meine Lust kaum noch unterdrücken.

Ich stellte mit einem schnellen Rundumblick erfreut fest, dass uns niemand beobachtete und drückte ihm mein Chloroform ins Gesicht, was ihn recht schockierte und seine Gegenwehr war absolut erbärmlich. Mit seinem Auto fuhren wir in den Wald. Schließlich hatte ich einmal gelesen, dass diese Umgebung positiv zur Entspannung beitragen soll, was ich mir zu Nutzen machen wollte.

Dort wartete ich kurz bis er wieder aufwachte

und ich blickte ihm in die geschockten Augen, aber noch konnte er nicht schreien, denn ich hatte seinen Mund mit einem Knebel versehen. Langsam, damit er auch gut folgen konnte, erklärte ich ihm was all die Instrumente taten, die ich vor mir hingelegt hatte. In seinen vor Schreck geweiteten Augen konnte ich mich vollkommen verlieren und so zumindest für ein paar Sekunden alles andere auf der Welt vergessen.

Damit ihm nicht langweilig wurde, denn was wäre ich für eine Gastgeberin, wenn ich es zulassen würde, dass sich einer meiner Gäste langweilen würde, begann ich mit der Prozedur. Entkleidet hatte ich ihn natürlich schon längst, weshalb ich die Zeremonie sofort mit einem Peitschenhieb für eröffnet erklären konnte.

Mir fiel natürlich sofort auf, dass ich in meiner Gedankenversunkenheit vergessen hatte den Knebel zu entfernen, wodurch es nur noch halb so viel Spaß machte, weshalb ich dieses Versäumnis sofort korrigierte. Die anderen Hiebe wurde von einem herrlichen Schreien begleitet, das fast schon eine eigene Melodie formte. Ich versuchte dazu einen

Tanz aufzuführen, dessen Bewegungen meist mit einem weiteren Schlag mit der Peitsche endeten, aber sein musikalisches Talent war nicht sonderlich stark ausgeprägt und somit musste ich mich damit zufrieden geben keine filmreife Performance abliefern zu können.

Nach der ersten Phase genehmigte ich mir eine kurze Pause in der ich seinen von roten Strichen überzogenen Körper betrachtete. An einigen Stellen tropfte sogar schon Blut herunter und in seinen Augen bildeten sich Tränen, was ich äußerst Süß fand.

»Ich habe eine Frau und Kinder. Lass mich gehen!«, schrie der verzweifelte Fettsack.

»Und ich habe Spaß dran. Blöd, haben wir wohl einen Interessenskonflikt und in einem solchen Fall setzt sich normalerweise der Stärkere durch. Also befreien Sie sich doch und schlagen mir die Fresse ein. Bereuen Sie es gerade eigentlich nicht aktiv Kampfsport betrieben zu haben? Vielleicht hätte Sie das zu beginn retten können, aber man soll nicht so sehr an der Vergangenheit hängen. Finden Sie nicht auch?«, er heulte weiter davon herum

was für ein schönes Leben er gehabt hatte und es regte mich wirklich auf, denn ich war gerade dabei gewesen mich annähernd zu entspannen.

Es halft wohl nichts. Als nächstes mussten die Fingernägel daran glauben. Schon nachdem ich den ersten mit meiner rostigen Zange ausgerissen hatte, ertönten wieder seine Schreie. Eigentlich war mein Werkzeug alt und billig, aber ich hing emotional daran, weil mein Vater es mir zu meinem zehnten Geburtstag geschenkt hatte. Ich konnte mich noch gut daran erinnern wie wir gemeinsam Katzen, Hunde und weitere Viecher gefoltert hatten. Damals hatte er mich sogar hin und wieder gelobt. Es waren einige der wenigen Momente gewesen, in denen ich tatsächlich das Gefühl gehabt hatte, ich hätte einen Vater.

Psychologen sagten immer, dass es half über seine Probleme zu reden und ich glaubte ihn diesen Punkt sogar anzusprechen zu müssen. Der Drang nach Mitteilung übermannte mich und ich erzählte ihm über die Lage in der ich steckte, doch ich fürchtete, dass er aufgrund seiner mädchenhaften, sehr lauten Schreie, akustisch Probleme haben würde

mich zu verstehen, aber es war egal, denn gute Ratschläge konnte man von jemandem wie ihm sowieso nicht erwarten.

»Wissen Sie, ich bin derzeit in so etwas ähnlichem wie einer festen Beziehung. Ich weiß es ist unglaublich, aber er ist echt süß und der beste Mensch, den ich je kennengelernt habe. Durch ihn habe ich erst erfahren, dass manche Leute nicht Grausamkeit, sondern Güte als Stärke ansehen. Ja, als ich es zum ersten Mal gehört habe, schaute ich genau so verzweifelt drein wie Sie jetzt. Hahahaha. Es tut mir Leid, aber Sie sollten Ihren Gesichtsausdruck sehen, wenn Sie schreien. Es ist Gold wert. Zurück zu meinem Thema. Mein Arschloch von Vater hat irgendetwas gegen ihn und ist los um ihm eine Lektion zu erteilen, aber aus irgendwelchen Gründen hat er Christoph am Leben gelassen. Wird mein Vater vielleicht auch schwach?«, eigentlich hatte ich noch so viel zu erzählen, aber es waren schon all seine Fingernägel weg und einfach mit den Zehen fort zu fahren erschien mir langweilig zu sein.

Ich entschloss mich dazu wieder mal etwas zu

praktizieren, was mein Vater nicht so sehr leiden konnte, weil er es für unhygienisch hielt, aber ich war da nicht so wählerisch wie er. Durch seine Einstellung zum Zähneausreißen, die ich als seltsam empfand, denn sonst hatte er mit fast nichts ein Problem, war ich selbst nicht so gut darin, wie ich gerne wäre, aber herum zu heulen bringt nichts wenn man bessere werden möchte hilft es nur zu üben und ich hatte einen wundervollen Probanden, der mir diese Möglichkeit bot.

Das Arschloch versuchte zu verhindern, dass ich meine Zange in seinen Mund bekam, aber es gelang mir dennoch, wenn auch erst beim Dritten Anlauf, doch durch seine verzweifelten Bewegungen brach ich den ersten Zahn ab, statt ihn mitsamt der Wurzel heraus zu holen. Dafür gab ich ihm einen tadelnden Schlag gegen den Kopf, aber ich mochte Herausforderungen eigentlich eh gerne, weshalb ich es gleich noch einmal versuchte und diesem gelang es und ich hielt den Zahn in Händen, während Blut aus seinem Mund drang und er verzweifelt schrie.

Vielleicht sollte ich den Zahn zu meinem Vater bringen damit er sah, dass ich noch immer die Alte

war und er sich keine Sorgen machen musste. Oder ich könnte ihm das Objekt auch in den Arm rammen, da er sich vor diesen an sich ekelte. Allein die Vorstellung ließ mich lachen, was mein Opfer nur noch mehr verzweifeln ließ.